

Bank und Geschichte

Historische Rundschau

Historische Gesellschaft
der Deutschen Bank e.V.



Nr. 30

Mai 2014

Nachrichtenblatt

der
Deutschen Bank
ihren zum Kriegsdienst einberufenen Beamten gewidmet.

Nr. 1.

Berlin, 15. Oktober 1914.

Es ist uns ein Herzensbedürfnis, dazu beizutragen, daß für die zahlreichen zu den Fahnen einberufenen Mitarbeiter unserer Bank die Züchtung mit der Heimat und ihrem Berufskreise nach bester Möglichkeit aufrecht erhalten wird. Diefem Zwecke dient das Nachrichtenblatt, das von solchen Vorgängen Kenntnis geben wird, die im Hinblick auf ihre Zugehörigkeit zur Bank für unsere Beamten Interesse haben können.

Das Nachrichtenblatt soll ferner der Vermittlung solcher Nachrichten dienen, die zur Weitergabe an die Kameraden auf den Kriegsschauplätzen, sowie auch an die zu Hause zurückgebliebenen Beamten geeignet sind.

Die Aufgabe, die das Nachrichtenblatt sich stellt, wird wesentlich dadurch gefördert werden, daß uns die im Felde stehenden Beamten aus ihren Erlebnissen besonders Deutwürdiges berichten und der Verwaltungs-Abteilung ihre jeweilige Adresse möglichst genau mitteilen. Dabei möchten wir bitten, solche Stellen, die aus militärischen Gründen nicht weiter verbreitet werden dürfen, näher — am besten durch eine Klammer — zu bezeichnen. Soweit diese Berichte ein allgemeineres Interesse haben, und gegen ihre Veröffentlichung kein Bedenken vorhanden ist, sollen sie in dem Nachrichtenblatt abgedruckt werden.

Zudem wir die erste Nummer versenden, tun wir es mit dem Wunsche, daß allen denen aus unsern Reihen, die zum Kampfe für das Vaterland hinausgezogen sind und für dessen Ehre und Ruhm ihre ganze Kraft einsetzen, das beste Wohlergehen und nach siegreichem Kampfe eine glückliche Heimkehr in ihre Heimat beschieden sein möge.

Direktion der Deutschen Bank.

Mit dem im Oktober 1914 gegründeten „Nachrichtenblatt“ für ihre „zum Kriegsdienst einberufenen Beamten“ — zugleich die erste Mitarbeiterzeitung der Deutschen Bank — sollten die Angestellten mit der Heimat und ihrem Beruf in Berührung bleiben.

»Man wird seinem Berufe so fremd.«

Die Angestellten der Deutschen Bank im Ersten Weltkrieg

Der Beginn des Ersten Weltkriegs in den ersten Augusttagen 1914 zählt zu den gravierendsten Einschnitten in der Geschichte der Deutschen Bank. Viele der internationalen Verbindungen, die sie seit ihrer Gründung 1870 geknüpft hatte, zerrissen in kürzester Zeit. Hinzu kam, dass ein beträchtlicher Teil ihrer Angestellten sofort mobilisiert wurde und auf unabsehbare Zeit an den Arbeitsplätzen fehlte. Von den 8475 Angestellten, die die Bank 1914 beschäftigte, wurden bis zum Ende des gleichen Jahres rund 2500 zum Kriegsdienst eingezogen. Mehr als die Hälfte der Militärdienstleistenden der Deutschen Bank arbeiteten bei der Berliner Zentrale und den Zweigstellen im Berliner Stadtgebiet. Die übrigen Eingezogenen kamen aus den rund 50 Inlandsfilialen. Zwar fehlen Angaben, wie viele Beschäftigte der Bank über die gesamte Kriegszeit zum Militärdienst herangezogen wurden, bekannt ist jedoch die Gesamtzahl der Gefallenen. 1023 Angestellte verloren ihr Leben, das entsprach 7,5 Prozent der bei Kriegsende Beschäftigten. Im Zweiten Weltkrieg fanden dagegen 5,3 Prozent der Belegschaft der Deutschen Bank den Tod, obwohl dieser Krieg anderthalb Jahre länger dauerte.

Die Angestellten der Deutschen Bank in Köln versammelten sich im August 1915 vor dem „Kölsche Bauer in Eisen“. Nach Zahlung einer patriotischen Spende durfte man einen Nagel in die hölzerne Figur einschlagen.



Albert Reichert, der seit 1911 in der Filiale Frankfurt beschäftigt war, wurde bei der Mobilmachung eingezogen und fiel als einer der ersten Angestellten der Deutschen Bank am 18. August 1914 in Nordfrankreich. (HADB, P3/R38)



Im Historischen Archiv der Deutschen Bank befinden sich mehrere hundert Personalakten von Angestellten, die am Ersten Weltkrieg teilnahmen. Davon wurden viele für diesen Beitrag ausgewertet. Sie enthalten Feldpostbriefe, Fotografien und Aufstellungen über Zuwendungen der Bank an ihre Angestellten während des Krieges. Aus den Briefen der eingezogenen Angestellten an die Bank wurden die nachfolgenden Passagen zusammengestellt. Auch wenn in diesen Schreiben an den Arbeitgeber sicherlich oft ein geschöntes Bild der Stimmungslage übermittelt wurde, ist von Kriegsbegeisterung wenig zu spüren. Immer wieder ist von der Hoffnung die Rede, dass der Krieg bald zu Ende sein werde und man unverseht an den Arbeitsplatz zurückkehren könne. Hurrapatriotismus klingt nur bei einem Angestellten an, der die ersten Kriegsmonate in der sicheren deutschen Gesandtschaft in den Niederlanden verbrachte und sich nach Heldentaten an der Front sehnte. Wie der Alltag im Schützengraben tatsächlich aussah, zeigen die folgenden Berichte eindringlich. Zu den wenigen Lichtblicken, die in den Briefen wiederholt anklingen, gehörten neben dem Nachrichtenblatt der Deutschen Bank vor allem die „Liebesgaben“, kleine Pakete mit Schokolade, Pfefferminz-Kola-Pastillen, Zigarren oder Zigaretten, die die Bank ins Feld sandte, um die Verbindung zu ihren Mitarbeitern aufrechtzuerhalten.



„Es ist hohe Zeit, dass ich eine Nachricht nach dort gebe. Allein bei der bisherigen Weise, in der das Ersatzreserve-Regiment seine Tage verbrachte, war es nicht möglich an Briefschreiben zu denken, abgesehen davon, dass die Postverhältnisse die denkbar schwierigsten sind. Bis heute hat hier noch niemand Briefe empfangen. Das Ersatzreserve Regiment [wurde] am Tage nach der Ankunft verteilt auf das Gouvernement Graudenz, welches in seinem ganzen Umfange gegen den Feind befestigt wird. Nachdem ich einige Tage in der Kompanie Dienst getan hatte, wurde ich auf das Festungsbau-Bureau berufen.“ Carl Schnuchel (Graudenz/Westpreußen) an Zentrale Berlin, 12.8.1914 (HADB, S608)

„Aus Namur, in das unsere Brigade vorgestern Nacht eingedrungen ist und dessen starke moderne Forts sich bis auf 2 nach kurzer Beschießung (3 – 4 Tage) dank der fürchterlichen Wirkung unserer u.[nd] d.[er] öst.[erreichen] Artillerie ergeben mussten resp. gefallen sind, sende ich Dir u.[nd] allen Bekannten herzliche Grüße. Die Strapazen sind sehr groß, aber sie werden ertragen. [...]. Eben kommt die Nachricht, Belfort sei gefallen u.[nd]



Der bei Kriegsbeginn 21-jährige Ernst Raab war Buchhalter der Filiale London. Noch vor Schließung der Filiale kehrte er nach Deutschland zurück und nahm, zuletzt als Leutnant, am gesamten Krieg teil. 1918 wurde er mit den Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet. (HADB, P2/R281)

45.000 Gefangene gemacht. Einige tausend sind hier auch gefangen, Belgier und Franzosen. [...]. Sonst geht es mir, Gott sei Dank, bis auf die lahmen Beine und den Rheumatismus, den ich mir durch die kalten Nächte im Freien zugezogen habe, u.[nd] eine Erkältung, ganz gut. Man lernt vieles ertragen und fast alles entbehren.“

Hörnicker (Namur/Belgien) an Ewald, Zentrale Berlin, 26.8.1914 (HADB, S608)

„Ich bin seit drei Wochen hier bei der Gesandtschaft installiert und habe tüchtig zu tun, meist nachts. Ich würde aber viel lieber im Felde mittun, oder zumindest in Berlin sein, denn im Ausland kann man einfach solche Zeiten nicht miterleben und unserer herrlichen Erfolge kaum froh werden. Man ist hier zwar ‚neutral‘ gönnt aber unseren Feinden alles Gute und drückt mit Wonne alle Lügen der französisch-belgischen Presse ab. Ich nehme an, dass Sie dort englische Zeitungen noch erhalten. Wenn nicht, so können Sie sich keine Vorstellung davon machen, wie wüst und wild nicht nur Hetzblätter vom Schlage der Times, sondern auch sonst vernünftige Zeitungen, wie die Westminster Gazette, sich gebärden. So etwas von blöder Schimpferei und ohnmächtiger Wut, besonders nach den Hieben, welche die Englishmen in Nordfrankreich bezogen haben, kann sich eine deutsche Phantasie nicht ausmalen. Und kläglicherweise erwarten die Engländer alles Heil von den Russen, die auf Berlin marschieren sollen, während wir ihnen soeben 70,000 Gefangene abgenommen haben.“

U. Bergmann (Den Haag/Niederlande) an Alfred Blinzig, Zentrale Berlin, 1.9.1914 (HADB, S608)

„Uns geht es in Russland eigentlich miserabel, offen gesagt. Die Verpflegung hapert infolge der geradezu unglaublich schlechten Wege. Man versinkt bis oben an die Stiefel buchstäblich im Dreck. Wege, außer der einzigen Hauptchaussee, auf der natürlich nicht alle Korps zugleich marschieren können, gibt es überhaupt nicht, sondern die schweren Geschütze und Wagen müssen durch aufgeweichten Boden fahren, sodass unsere Pferde schon jetzt kaum weiter können. Hinzu kommt, dass die Russen nur einen Defensiv-Feldzug führen, d.h. sich stets zurückziehen, sobald wir uns ihnen nähern und uns nur mit Kavallerie-Geplänkel hinhalten.“

G. Quittschau (Gut Danieszow) an Zentrale Berlin, 7.10.1914 (HADB, S608)

„Wenngleich ich hier in der Garnison trotz anstrengenden Dienstes irgendwelche Entbehrungen natürlich nicht zu erleiden habe, so bereitet es mir doch jedesmal eine ausserordentliche Freude, wenn ich bei der Nachfrage nach Postsachen auf der Kompagnie-Schreibstube wieder eins der nun bereits wohlbekannten Päckchen entgegennehmen kann, wobei ich mir stets das Vergnügen mache, den verwundert ‚schon wieder eine Liebesgabe?‘ ausruhenden Kameraden den Absenderstempel ‚Deutsche Bank, Sekretariat‘ unter die Augen zu halten. Mit einer Zigarette oder einem Stück Schokolade ist ja ihr Schmerz schnell gelindert, aber es erfüllt sie doch mit gewaltiger Hochachtung, in welcher Weise die Deutsche Bank ihrer im Felde stehenden Beamten gedenkt. Besonders ist es auch das Nachrichtenblatt, das allgemeine Bewunderung erregt und dessen Herausgabe ein geradezu grossartiger Gedanke war. [...]. Es ist übrigens auch kein Wunder, dass unser Depot tüchtiges leistet, denn der rechte Flügel unserer Kompagnie steht unter Vizefeldwebel d.[er] R.[eserve] E. Müller, im Frieden Börsenvertreter der Deutschen Bank, während ich den linken Flügelzug unter mir habe. Und wenn die

Unteroffizier William Gäbel (4. v. r.) mit Kameraden hinter der Front. Der Angestellte der Berliner Zentrale fiel 1915. (HADB, P2/G32)



Deutsche Bank auf beiden Flügeln vertreten ist, müsste es doch sonderbar zugehen, wenn nicht Hervorragendes geleistet würde.“

F. Kehse (Königsberg) an Zentrale Berlin, 16.11.1914 (HADB, S608)

„Heute erhielt ich Ihr schönes Weihnachtspaket, wofür ich meinen verbindlichsten Dank ausspreche. Unser Regiment befindet sich jetzt schon seit 2 Monaten auf Vorposten. Unterkunft haben wir in einer sehr großen & interessanten Höhle. Nur mit Kompass & Taschenlampe ausgerüstet, kann man sich in dieses Labyrinth wagen. [...]. Die schönsten, stärksten Festungswerke haben wir hier ausgebaut. Sicher [...] fühlen wir uns, wie in der stärksten Festung. Jeglicher feindlicher Angriff wird ohne größere Verluste unsererseits abgewiesen. Ein Durchbruch der Franzosen ist gänzlich ausgeschlossen. Durch die lange gegenseitige Belagerung wurde das Verhältnis, ich möchte fast sagen, freundschaftlich. Das Ende war, dass wir längere Zeit jeden Morgen um 11 Uhr einen Zeitungs- & Neuigkeitsaustausch zustande brachten. Nur 100-120 m entfernt von unserem Posten, am jenseitigen Waldrand lagen die Franzosen. Zu der Mitte zwischen diesem Waldrand & unserer Postenaufstellung trafen sich nun jeden Morgen 2 Deutsche & 2 Franzosen, begrüßten sich, boten sich sogar Zigaretten an & ein jeder kehrte nach viertelstündiger Unterhaltung zu seinen Kameraden zurück. Es war einzig dieses kurze ‚Steh-Konvent‘ mit anzusehen. Sehr gut konnte [man] hören, wie die Franzosen von ihrem eigenen Lande über die wirkliche Kriegslage getäuscht & hintergangen werden. In der letzten Woche wurde dieser gegenseitige Verkehr abgebrochen. [...]. Hoffentlich tritt recht bald eine für uns günstige Entscheidung ein.“

„Die Wacht am Meer“
Feldpostkarte von 1915

Johannes Russel (Chiry/Frankreich) an Filiale Hamburg, 13.12.1914 (HADB, P21/R418)





Leutnant Maternus Mangold von der Filiale Frankfurt starb am 14. Mai 1915 bei einem Sturmangriff im Bois d'Ailly (40 km südlich von Verdun). Auf dem Friedhof des benachbarten Dorfes St. Mihiel wurde er beerdigt. (HADB, P3/M10)



Max Baars (links) von der Filiale Hamburg im Schützengraben in Flandern im August 1915 (HADB, P21/B9)

„Für die Zusendung des Nachrichten-Blatts der Deutschen Bank bin ich Ihnen sehr verbunden, besonders für uns von der Londoner Filiale ist es der einzige Weg von den in alle Winde verstreuten Kollegen zu hören.“

Ernst Raab (Ingolstadt) an Zentrale Berlin, 18.12.1914 (HADB, S608)

„Den so viel besungenen ‚Schützengraben‘ sollten wir bald zur Genüge kennen lernen und sehr rasch die Feuertaufe erhalten – und was für eine. Schon nach 2 Tagen hieß es morgens 3.30 antreten. Ablösung im Schützengraben, die ca. 5 km vor uns liegen, an manchen Stellen kaum mehr als 80 m von den Gräben der Engländer entfernt. Nach all den poesievollen Schilderungen und Bildern in der ‚Woche‘ und sonstigen Berliner Blättern machten wir uns rosige Bilder von dem Komfort der uns erwartete. Doch viel anders die rauhe Wirklichkeit. Schon der nächtliche Marsch durch das zerschossene Messines, in dem kein Lebewesen mehr, mit dem intensiven Brandgeruch, bringt auf recht ernste Gedanken. Und nun also der Sprung in den Schützengraben. Ja, schön ist anders. Es hat letzthin stark geregnet. Die Gräben sind mit Wasser und Lehm brei derart gesegnet, dass der Dreck (einen parlamentarischeren Ausdruck gibt es dafür nicht) oben in die Stiefelschäfte zuweilen reinläuft. Schleunigst werden die angewiesenen Stellungen besetzt, damit die abgelösten Mannschaften noch vor Dämmerung aus dem Feuerbereich kommen. Kaum hatte ich meine Gruppe in die eingebauten Unterstände untergebracht und die Beobachtungsposten aufgestellt fängt’s auch schon an zu knattern. [...] So geht’s 3 Tage und Nächte, dann 3 Tage Ruhe und wieder 3 Tage Schützengraben u.s.f. An manchen Stellen der Front mag oft eine gewisse Ruhe und Gemütlichkeit in den Schützengräben herrschen. Hier ist’s in jeder Sekunde bitterster Ernst. Wir liegen Engländern gegenüber – der Kampf wird in heftigster und rücksichtslosester Weise geführt. Eben hatten wir Weihnachtsgottesdienst in der Kirche, die auch ein richtiges Kriegsbild bietet. Für kirchliche Zwecke steht nur noch der Raum vor dem Altar zur Verfügung. Der eigentliche Kirchenraum dient als – Pferdestall. Als da der rasch aus sangeskundigen Landwehrmännern gebildete Chor das ‚Stille Nacht, heilige Nacht‘ anstimmte, wurde einem doch weh um’s Herz.“

Kloppe (Warneton/Belgien) an Zentrale Berlin, 24.12.1914 (HADB, S608)

„Bis jetzt habe ich alle Unannehmlichkeiten die der Krieg mit sich bringt, gut überstanden und hoffe, dass ich auch fernerhin gut durchkommen werde. Die Deutschen liegen in dieser Stellung hier vor Toul nun schon fast 5 Monate den Franzosen gegenüber und wer weiß wie lange es noch dauert. Dieser Stellungskampf fällt etwas auf die Nerven, viel lieber möchte man sich in offenen Gefechten mit den Franzosen messen und vorgehen. Der Aufenthalt wird uns hier durch die Liebesgaben aus der Heimat ziemlich erleichtert; z. Bsp. sorgt die Bank in ganz hervorragendem Maße für die Angestellten.“

Friedrich Hagen (Toul/Frankreich) an Filiale Hamburg, 25.2.1915 (HADB, P21/H60)

„Wie lange soll der Krieg noch dauern? Können Sie das nicht beantworten! Täglich machen wir Gefangene, aber immer weiß er [der Feind] neue Kräfte einzusetzen.“

Hermann Stulz (Prasznyz/Polen) an Zentrale Berlin, 24.3.1915 (HADB, S608)

Zerstörte Ortschaft in Nordfrankreich Anfang 1916 (HADB, P21/S488)



„Ich bin nun wieder an der Front, in der Gegend von Ypern, [...]. Momentan ist es hier verhältnismäßig ruhig, in der Hauptsache gegenseitiger Artilleriekampf oder Artilleriebeschießung der Infanterie-Stellungen. 12 Tage liegen wir vorn in erster Linie resp. in Bereitschaftsstellung & 12 Tage gehen wir in Ruhe. Besonders die Fliegen machen uns jetzt bei dem schönen Wetter viel zu schaffen und lenken öfters das Artilleriefeuer auf uns. Hoffentlich kommt eines schönen Tages auch an der Westfront die länger erwartete Offensive damit endlich der langweilige Schützengrabenkrieg aufhört.“

Hermann Rehm (Ypern/Belgien) an Filiale Hamburg, 28.8.1915 (HADB, P21/R89)

„Gestern Abend erhielt ich das große Weihnachtspaket aus Hamburg. Ich habe mich riesig gefreut und sage der Deutschen Bank meinen besten Dank. Ich bin nun auch schon über 14 Monate von Hamburg fort, man wird seinem Berufe so fremd, ich denke manchmal, so schön wie vor dem Kriege kann es gar nicht wieder werden. Unsere Stellung ist ja im Allgemeinen ruhig, nur unter der Witterung haben wir zu leiden. [...] Hoffentlich bringt uns der Frühling auch den Frieden.“

Karl Günther (Baranowitschki/Weißrussland) an Filiale Hamburg, 15.1.1916, HADB, P21/G318)

Dieser Feldpostbrief der Deutschen Bank vom 4. April 1916 erreichte den fünf Tage zuvor bei Verdun gefallenen Leutnant der Landwehr Curt Vorberg nicht mehr. Der Brief ging ungeöffnet zurück an die Bank. Vorberg hatte seit 1908 für die Berliner Zentrale gearbeitet. (HADB, P2/V90)



„Ich danke Ihnen für die fr[eu]ndl.[ichen] Nachrichten & bitte Sie mein Schweigen zu entschuldigen. Wie Ihnen vielleicht durch meinen Freund Herrn Taube bekannt wurde, habe ich mir in Suwalki beide Füße erfroren & im Lazarett zu Stettin ein paar halbe Zehen eingebüßt. [...] Die körperlichen Strapazen, auch im Winter, sind im Vergleich mit denen in Russland gering & in körperlich guter Verfassung widersteht man der ‚dicken Luft‘ am besten. Die Belgier, denen wir hier gegenüberliegen, überraschen uns des Öfteren mit [...] Überfällen. Das schlimmste dabei sind die Minen & Gasangriffe, unsere Verluste trotzdem sehr unbedeutend. Habe bisher immer noch Glück gehabt & hoffe mit meiner guten Gesundheit einen baldigen Frieden zu erleben. Die gegenwärtigen Aussichten auf einen solchen scheinen jetzt stärker als sonst vorhanden zu sein.“

Bernhard Kastner (Westflandern/Belgien) an Filiale Hamburg, 4.6.1916 (HADB, P21/K79)

„Fast zwei Monate lagen wir an der Somme und dort fehlte es vollständig an der Zeit zum Schreiben. Aber glauben Sie sicher, dass ich sehr viel an die Zeit gedacht habe, die ich in der Deutschen Bank verleben durfte. So schön wie dort ist es hier draußen nicht. Aber wir werden es durchhalten.“

Arthur Wulkow (an der Somme/Frankreich) an Filiale Hamburg, 22.11.1916 (HADB, P21/W522)



Lazarett in Gengenbach bei Offenburg, April 1917 (HADB, P26/E6)

„Immer wieder wird man hier draußen daran erinnert, dass noch mitfühlende Herzen für die in den Krieg gegangenen Söhne der D.[eutschen] B.[ank] schlagen und wird uns durch solche Freundlichkeiten unsere Aufgabe, treu unseren Dienst zu tun, erleichtert. Dies sei der erste Dank, den zweiten wollen wir dadurch bringen, dass wir nach ruhmreichen Frieden wieder so treu, wie vor dem Kriege unsere Pflicht der Deutschen Bank gegenüber tun. Hoffentlich ist die Zeit nicht zu fern, dass wir in der Heimat ein frohes Wiedersehen feiern können.“ Fellenberg an Adolf Brackebusch, Zentrale Berlin, 2.1.1917 (HADB, S608)

„Kaum hat man sich im Schützengraben einigermaßen eingelebt, schon kommen die so sehr beliebten Nachrichten der Bank an. Für erhaltene Marmelade, Zeitung und Nachrichtenblatt sage ich meinen verbindlichsten Dank. Welch ein gewaltiger Unterschied zwischen Westen und Osten! Für mich ist alles neu und interessant. Habe ich doch zum ersten Male die Reise nach den russischen Schützengräben angetreten. Während man in Frankreich erst einen kilometerlangen Weg durch Laufgräben nach der vordersten Stellung zurücklegen muss, fährt man hier im Osten mit einem Schlitten bequem bis an den ersten Graben. Die Gegend gefällt mir sehr gut; erinnert mich an meine Heimat; große Wälder, hügeliges Gelände und viel Schnee. Die Kälte ist die letzte Zeit furchtbar streng, bis zu 22° unter null. Die Stimmung der Truppe könnte nicht besser sein. Unsere Parole lautet: ‚Auf ihn mit Gebrüll!‘“ Johannes Russel (Russland) an Filiale Hamburg, 24.1.1917 (HADB, P21/R418)

Aufruf der Deutschen Bank Filiale Frankfurt zur Zeichnung der achten Kriegs-anleihe 1918

„Wir liegen seit April an der Arrasfront und habe ich hier schon recht schwere Tage durchmachen müssen. In den Osterkämpfen lagen wir vor Monchy. Hier hatten wir zum ersten Mal die Tanks vor uns. Dieses sind ganz furchtbare Dinger, der Infanterist ist total machtlos und können die Tanks nur durch Artillerie nieder gekämpft werden. Wir haben durch die Tanks schwere Verluste gehabt, auch unser Herr Stolcke, der Leutnant in unserem Regiment war, ist erst verwundet und nachdem von einem Tank überfahren worden [...]. Am 16. April kamen wir in Ruhe nach Valenciennes. Hier wurde ich zum Unteroffizier befördert. Am 1. Mai wurden wir wieder an der Arrasfront eingesetzt. Wir liegen nun zwischen Monchy und Chérisy, der Engländer hat auch hier schon wieder verschiedentlich angegriffen, aber auch hier noch immer ohne jeden Erfolg. Von einer Grabenstellung, wie es in den Zeitungen so schon geschrieben steht, ist hier alles nicht zu sehen. Wir liegen in Granatlöchern verteilt und halten von hier aus den Tommi in Schach. [...] Am 26. April ist unser Bataillon – nachdem wir 21 Tage vorne in den Granatlöchern gelegen haben, auf vier Tage nach hinten in Ruhe gekommen. [...] Es ist uns auch versprochen worden, dass wir bald eine längere Ruhe haben sollen, man erzählt sich, unser Korps soll nach Russland in eine ruhigere Stellung, hoffentlich ist etwas Wahres daran. Unser Wunsch hier an der Front ist dass der Krieg recht bald zu Ende geht, denn wir sehnen uns alle nach der Heimat und der alten Arbeitsstelle zurück.“ Arthur Sievers (Arras/Frankreich) an Filiale Hamburg, 27.5.1917 (HADB, P21/S149)

„Anbei gestatte ich mir auch, Ihnen ein Bildchen von der Werbearbeit für die 6. Kriegs-anleihe in Frankreich zu übersenden, in der Annahme, dass dieses Ihr Interesse finden wird. Die Werbearbeit war einmal so bedeutend, wie gerade für die letzte Kriegs-anleihe. Die Art und die Zahl der Werbemittel war außerordentlich vielseitig. Diese waren teils geschmackvoll, teils aber auch wenig zweckentsprechend und unsinnig. Unser Regiment hat, laut Divisions-



Tagesbefehl, unter Berücksichtigung der Mannschaftszahl und der aufgebrauchten Summe, ein besonders gutes Resultat erzielt.“

Richard Guthmann (Narocz-See/Weißrussland) an Zentrale Berlin, 14.7.1917 (HADB, S608)

„Wenn ich Ihnen nun berichten soll, wie mir die hiesigen Verhältnisse gefallen und wie es mir persönlich geht, so kann ich dies glücklicherweise in das eine Wort ‚gut‘ zusammenfassen. Warschau ist ein schönes Mädchen, dessen Bevölkerung – um von den besitzenden Klassen zu sprechen – heute nach dreijähriger Kriegsdauer noch immer nichts von Not und Sorgen weiß. [...]. Vor ca. 14 Tagen wurde unser Personal durch einen Beamten aus der Übersee-Abt.[eilung] der D.[eutschen] B.[ank], Friedrich Krieg, vermehrt, den ich von früher her gut kannte und mit dem ich zusammen sehr gern die Tage in Warschau zugebracht haben würde. Leider wurde er nach einigen Tagen des Hierseins zu einer unserer Dienststellen abkommandiert. [...]. In den nächsten Tagen sollen ja, wie die Zeitungen kürzlich berichteten, bedeutsame Kundgebungen seitens Deutschland und Österreich in der polnischen Verfassungsfrage erfolgen. Von der Art dieser Kundgebungen durfte es abhängen, welches weitere Feld der Tätigkeit für die deutschen Behörden dann noch in Polen vorhanden sein wird. Es wäre nicht unmöglich, dass auch unserer Schiffahrtsgruppe in diesem Fall die Fittiche beschnitten werden.“

Schwenke (Warschau/Polen) an Zentrale Berlin, 8.9.1917, (HADB, S608)

„Unsere Division muss diesmal schwer herhalten, denn seit Februar sind wir nun dauernd in Stellung. Bis Ende April haben wir vor Reims gelegen und sind dann hier eingesetzt worden. [...]. Eine Stellung gibt es überhaupt nicht, keinen Graben, kein Drahthindernis, nur die Granatlöcher mit darüber gespannter Zeltbahn bilden den einzigen Schutz gegen Wind und Wetter und den meist lebhaften Beschuss und markieren zugleich auch unsere Stellung. Der Gegner belagert hier, ganz gegen seine sonstige Gewohnheit, auch die Stellung selbst mit schwerem und schwerstem Kaliber. Das ganze Hintergelände liegt dauernd und meist nachts unter lebhaftem feindl[ichen] Störfeuer. Der Verkehr zu unserer vorderen Linie ist nur bei Nacht und auch dann nur mit größter Vorsicht möglich. Bei gutem Wetter ist außerdem immer ein äußerst starker Fliegerbetrieb. Man muss es den engl.[ischen] und franz.[ösischen] Fliegern lassen, sie haben viel Schneid und Wagemut, freilich muss manch einer seine Vorwitzigkeit mit dem Absturz büßen.

Richard Guthmann (Frankreich) an Zentrale Berlin, 10.7.1918 (HADB, S608)

„Heute ist nun wieder der Vorabend des Weihnachtsfestes. Das Jahr 1918, das uns – dem deutschen Volk – gar schwere Stunden gebracht hat, neigt sich dem Ende zu. [...] Möge das Jahr 1919 dem deutschen Volke einen Frieden schenken, der es ihm ermöglicht, seine durch den unerbittlichen Feind zertrümmerte Wirtschaftsmacht wiederaufzubauen. Aber mir wird bange um mein geliebtes Vaterland, wenn ich in den Zeitungen lese, was die Feinde alles vom erschöpften Deutschland verlangen. Das Jahr 1919 wird uns Aufschluss geben, ob die Gerechtigkeit oder die Macht über Deutschland zu Gericht sitzt.“

Paul Herrmann (Bern/Schweiz) an Adolf Brackebusch, Zentrale Berlin, 24.12.1918 (HADB, S608)

Ehrenmal für die Gefallenen in der Filiale Frankfurt um 1930

